

am 25. Dez. ver-
 zungsbefehle mitge-
 z. die Note offiziell
 Befehle aus Duenen-
 tags. Die Nachricht
 Ankunft der „Europa“
 der Dampfer ange-
 vom heutigen Tage
 ben Garibaldi's, in
 dieser Schügen (cara-
 ch zu den Waffen
 acht der Augen-
 Papperkeit abzu-
 „Verleeranza“ wird
 Abtheilung Lanciers,
 geführt, sel bei der
 Hände; 16 Lan-
 verbastet.
 Schiff „Sumter“, wes-
 nisse des (amerikani-
 macht der Einsprache
 Aus Peking wird
 ist angekommen. Der
 Elementen bestehend,
 Regenten des Reiches
 gerichtet; zwei andere
 Kaisers sich selbst
 spapiere in Wien
 62.
 67.20
 81.90
 759.—
 178 70
 139.50
 141.10
 6.68
 tés.
 születei miatt
 árva marad.
 oviesné jutalmául
 Azegrinók.
 v., irta Tóth Kálmán.
 Eisenbahn.
 me
 Fracht Zusammen
 kr. fl. kr. fl.
 9.964 98 240.379 19
 8.253 7 3.163.494 69
 8.248 5 3.412.873 88
 7.073 44 242.673 74
 8.038 65 2.502.473 63
 5.112 9 2.745.147 42
 Direktion
 priv. Theiß-Eisenbahn.
 er 1862.
 Geld Waare
 40 fl. 35.— 35.50
 20 „ 2.50 21.—
 20 „ 22.25 22.75
 10 „ 15.25 15.75
 Monat).
 9 fl. holl. — —
 „ südd. 119.69 119.70
 „ südd. 119.70 119.85
 M. B. 105.20 105.49
 T. — —
 St. 149.85 141.00
 — —
 — 55.50 55.70
 Sicht.
 Mail. P. — —
 — —
 nien.
 19.35 19.39
 6.67 6.65
 6.67 6.68
 11.22 11.24
 19.50 19.52
 11.53 11.55
 11.90 11.92
 14.18 14.20
 21 21 1/2
 139.25 139.75
 5 1/2 — pC
 II. n. l. S. 6 1/2 — 5 3/4
 für Wechsel
 Tage 5 pC
 für läng. Sicht.
 Effekt.-Vorsch. 5 1/2
 Coupon 139.25 — 139.75
 er'schen Neugebäude.

Pränumerations-Preise.
 für Arab:
 Ganzjährig . 12 fl. — Halbjährig . 6 fl.
 Vierteljährig . 3 fl.
 Mit täglicher Postverendung:
 Ganzjährig . 14 fl. — Halbjährig . 7 fl.
 Vierteljährig . 3 fl. 30 fr.
 Das Abendsblatt pr. Quartal 1 fl. 1/2 Währ.

Arader Zeitung.

Redaktion:
 im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock.
 Expeditiions- und Insertions-Bureau:
 Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.
 Einwendungen für das „Journal Aller“ und
 dgl. werden mit 20 Nfr. die Zeile berechnet.
 Manuskripte werden nicht zurückgeleitet.

Nro. 9. Freitag den 10. Jänner 1862. (Morgenblatt.) 1862.

Telegramm der „Arader Zeitung.“
 New-York, 23. Dez. Der amerikanische Pan-
 desdampfer „Santiago“ hielt an der Küste von
 Texas den britischen Schooner „Cecilia Smith“
 an und nahm zwei als Agenten der Südkanten
 verdächtige Passagiere gefangen. — Mason und
 Slidell, deren Freilassung nun offiziell bestätigt
 wird, kommen nächste Woche in England an.

Zur Nationalitätenfrage.
 M—tz. Unter dieser Ueberschrift entwickelt unser ge-
 feierter Historiker Szalay László in einem längeren Artikel
 im „Magy. Drk.“ seine Ansichten über diese vielfach venti-
 lirt Frage, und entnehmen wir diesem gebiegenen Aufsatz
 im Auszuge das Folgende:
 O'Connell sagte einst von sich, daß er der bestver-
 leumdete Mensch auf der Welt sei. Ich glaube, wir
 könnten mit noch größerem Rechte sagen, daß Ungarn das
 bestverleumdete Land auf dem ganzen Erdboden ist. Die
 Intrigue sibt fortwährend am Spinnrad, und zieht ihre
 Fäden wie eine Spinne, um unseren christlichen Ruf und
 Namen zu begeistern, die Welt bald irgend welche Infa-
 mien oder Niederträchtigkeiten von uns glauben zu ma-
 chen, wobei gewöhnlich in erster Reihe behauptet wird,
 die Vertreter der ungarischen Nation seien wieder einmal
 gegen die in Ungarn wohnenden Volksstämme nicht-unga-
 rischer Zunge unbillig und ungerecht gewesen. Und doch
 waren die Debatten über die erste Ansprache des Reichs-
 tages kaum geschlossen, und die Wände des Unterhauses
 widerhallten noch von den Reden, welche für die Erfül-
 lung der berechtigten Wünsche aller Völker des Reiches
 gehalten wurden, — als Baror Josef Cötvös im Inte-
 reise der nicht-ungarischen Volksstämme eine besondere
 Notion einbrachte. Und die Vertreter der Nation ver-
 gaben diesen Antrag nicht auf dem Tisch des Hauses,
 sondern übergaben ihn einer besonderen Kommission, und
 diese Kommission beicite sich, ihr Elaborat dem Reichstag
 zu unterbreiten, der sich noch in seinen letzten Momenten
 dieses Entwurfes erinnerte und in einem Beschluß seinen
 Schmerz darüber aussprach, daß ihm keine Zeit geblie-
 ben sei, sich diesen Entwurf anzueignen, daß es ihm, als
 der nicht vollzähligen Vertretung des Landes, nicht mög-
 lich war, jenen Entwurf in einen Gesetzesvorschlag auf-
 zunehmen.

Die Debatte über dieses Elaborat würde unzweifel-
 haft die gegen diesen Gegenstand bezüglichen Ideen in's
 Klare gebracht haben, welche während der letzten Jahre
 in eine schauerhafte Verwirrung gerathen waren. Diese
 Verwirrung erreichte ihren Höhepunkt dadurch, daß die
 öffentliche Meinung in dieser Angelegenheit sprungweise
 von einem Extrem zum andern überging. Es war eine
 Tollkühnheit, in den Jahren unserer heißblütigen Hoff-
 nungen zu glauben, daß es möglich sein werde, die Ge-
 samtbewölkerung des Reiches zum Gebrauch einer einzi-
 gen Sprache zu bringen, ja den Alles überschattenden
 Baum der ungarischen Nationalität nach Kroatien hinüber
 zu verpflanzen; aber eine eben so große Tollkühnheit war
 es in den Tagen unseres Verzagens vorauszusetzen, daß
 die Grundprinzipien eines einzigen Staates auf uns nicht
 mehr angewendet werden könnten, daß unsere Aufser-
 scheidung nicht anders zu erreichen sei, als durch ein Ver-
 schen mit unserer tausendjährigen Vergangenheit, indem
 wir, den Altar der einzigen Nation entfernend oder scham-
 voll verhöllend, aus unserem Lande eine Karavanserei
 machen würden, welche als Stellscheine für ein Heer von
 verschiedenen Nationen dienen sollte, deren jede, — wir
 sprechen es nicht als Beschuldigung aus, denn das Gesetz
 der Gravitation bringt es so mit sich, — sobald jener
 Altar verschwunden ist, ihr Meffa außerhalb des Landes
 suchen wird. Auch wir selbst haben, obgleich wider un-
 sere Willen, theilweise diese Verwirrung hervorgerufen.
 Erinnern wir uns nur daran, auf welche Weise nach lan-
 ger Erstarrung die gegenwärtige, auf die Befriedigung
 der nicht-ungarischen Volksstämme gerichtete Bewegung
 entstand. Bei Gastmahlen, theatralischen Vorstellungen,
 bei der Einweihung von Denkmälern, wo zu den klingenden
 Beckern die klingenden Worte sehr gut paßten, ge-
 brauchte natürlich Jedermann freundlich und beinahe aus-
 schließlich die Segensworte der Gleichheit und Brüder-
 lichkeit, aus denen aber, da sie ebenso wie die „Gleich-
 berechtigung“, vielfach ausgelegt werden können, Jeder-
 mann das verstehen konnte, wonach er sich kurzsch-
 tigerweise sehnte. Als wir auf den Bänken der Legisla-
 tive unsere Sitze einnahmen, wurde eine präzisere Formu-
 lierung nöthig. Die Aufgabe war: „Neben der Aufrecht-
 haltung der Integrität und der gesetzlichen Stellung des
 Landes als conditio sine qua non, dahin zu wirken, daß
 die nicht-ungarischen sprechenden Bewohner des Landes nicht
 nur als Bürger des ungarischen Staates, sondern auch
 in ihrer Eigenschaft als Serben, Rumänen, u. s. w. mit
 hochtragener Stirne die Bahnen des öffentlichen Lebens
 durchlaufen könnten: erectos ad sidera tollere vultes.“
 Es ist dies eine schwere Aufgabe, eine Aufgabe, wie
 sie noch kein Staat weder in der Vergangenheit, noch
 in der Gegenwart gelöst hat, und welche auch wir
 nur insofern lösen werden, inwiefern wir consequent
 und sine lege non vagantes weder nach der einen,
 noch nach der andern Seite abweichend an dem von
 der Kommission des Unterhauses aufgestellten Fundamen-

talprinzip festhalten werden: daß die Serben, die Rumä-
 nen u. s. w. innerhalb der Grenzen Ungarns nicht als
 besonders organisirte und leicht zu Sonderbünden führende
 Nationalkörper, sondern als Individuen, als solche aber
 auf der breitesten Basis, nämlich auf der Basis der freien
 Vereinsthätigkeit ihre nationalen Ansprüche zur Geltung
 zu bringen befugt seien, und das zwar in erster Reihe
 durch die mächtigsten Faktoren, nämlich durch Kirche und
 Schule.
 Nach einer längeren Definition über die Nationali-
 täte-Verhältnisse anderer Völker und einem historischen
 Rückblick, den des Weiteren auszuführen die Raumver-
 hältnisse unseres Blattes nicht gestatten, schließt der im
 Ganzen höchst gebiegene und interessante Artikel folgen-
 dermaßen:
 Auch ich habe vielleicht einige Berechtigung, mich
 auf meine historischen Forschungen zu berufen. Auch ich
 studirte die ältere Geschichte Ungarns und wie ich glaube,
 ohne Vorurtheil, wenigstens sine ira et studio, gegen-
 über welcher Nationalität immer. Ich studirte sie beson-
 ders in dem freiesten Staate des europäischen Continents,
 der wie in anderer, so auch in dieser Hinsicht kein Hoch
 duldet. Ich studirte sie nach jener Katastrophe, welche
 unser Vaterland in seinen Fundamenten erschütternd, die
 Wahrung desselben auf neue Grundlagen zu empfehlen
 schien. Und das Resultat meiner gewissenhaften Forschun-
 gen war, daß Ungarn, so wie es in der Vergangenheit
 immer ein einheitlicher Staat, und nie eine Konföderation
 einzelner, besondere Territorien besitzender Völkerschaften
 war, auch ferner ein einheitlicher Staat, der Staat der
 einheitlichen ungarischen Nation bleiben muß, wenn wir
 nicht wollen, daß er seines bisherigen Typus entkleidet,
 zu einem, während langer Zeit jeder Freiheit und Kultur
 gleichmäßig baren, schwankenden Chaos werde.

....k. Wien, 7. Jänner. Immer mehr treten
 Symptome zu Tage, welche darauf hindeuten, daß Ver-
 suche zu einer Transaktion mit der liberalen Partei Un-
 garns in der Schwebe sind, und wir glauben nicht zu
 irren, wenn wir annehmen, daß diese Versuche in dem
 Bureau des Staatsministers selbst ihren Ausgangspunkt
 haben. Der „Völkshafte“, welcher zuerst die hierauf be-
 zügliche Mittheilung brachte, enthält heute nähere Andeu-
 tungen über denselben Gegenstand. Er bringt nämlich
 unter der Ueberschrift: „Die neue Wendung der
 ungarischen Frage und die Hofkanzlei“, Fol-
 gendes:

Die verschiedenen Verlautbarungen über eine sich
 im Zuge befindende Einleitung zur Transaktion mit der
 liberalen Partei Ungarns haben, wie es scheint, in der
 ungarischen Hofkanzlei höchlichst überrascht, indem man
 dort von der Existenz einer solchen, wie sie zuerst durch
 unser Blatt angedeutet wurde, keine Ahnung haben mochte.
 Nachdem jedoch Graf Forgách seit seinem Amtsantritte
 einen befriedigenden Ausgich als eine Lebensfrage Oester-
 reichs bezeichnet hat, so glauben wir, daß er sich wohl
 bereit finden wird, sein gefaßtes Programm, auf Grund
 des Oktoberdiploms an den Standpunkt von 1847 anzuknü-
 pfen und auf diesem Wege die 1848-Gesetze zur ver-
 fassungsmäßigen Revision zu bringen, aufzugeben, da er
 sich seinerseits jene Lieblingsidee der Altkonservativen nur
 darum angeeignet haben soll, weil er von dem Grundsatze
 auszugehen schien, in dieser Richtung leichter ein mög-
 lichst befriedigendes Ziel erreichen zu können. Daß er in
 der Vereinigung mit den Altkonservativen und auf einer
 Transaktion auf dieser Basis nur ein Palliativ und
 keine dauernde feste Regelung erblicken mochte, dürfte
 wohl kaum in Zweifel zu ziehen sein. Forgách ist,
 wie bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesen, der Mann,
 welcher vom ersten Augenblick seines Amtirens nicht
 gerade mit starrem Eigensinn auftrat, und der das
 in's Leben gerufene Provisorium nur als eine vor-
 übergehende Maßregel betrachtete, die unmöglich von
 jahrelanger Dauer sein könne. Erst gestern ist er voll-
 ständig gefunden von seiner Reife zurückgekehrt; es dürfte
 uns daher schon binnen Kurzem die Haltung der offiziellen
 ungarischen Blätter den Beweis liefern, ob man eine
 Versöhnungs-Anbahnung in der vorgezeichneten Art seitens
 der Hofkanzlei aufzunehmen werde. — In der kroati-
 schen Hofkanzlei scheint man über eine in Aussicht
 stehende Annäherung der Ungarn an das Ministerium
 ganz verblüfft, indem man dort schon im Geiste die
 Suprematie der Slaven und eine Hintansetzung des magyari-
 schen Elements erblickte, eine Voraussetzung, die durch
 eine glückliche Transaktion mit Ungarn einen harten Stoß
 erleiden müßte.

Was die Einberufung des siebenbürgischen Landtags
 betrifft, so ist hierüber noch gar nichts Definitives zur
 Beschlußvorlage gebracht, weil, bevor die Komitais-
 Organisation nicht erfolgt, auch über die Landtagsfrage
 nicht entschieden werden kann. — Als interessante Neuig-
 keit können wir mittheilen, daß in Bezug auf die Gehalts-
 bezüge der disponiblen Beamten in Ungarn ein Vortrag
 an den Kaiser überreicht ist, wonach Denjenigen, welche
 nicht in Verwendung sind, der Gehalt bis ult. März,
 den in Verwendung stehenden jedoch bis ult. Juni aus-
 zahlen sei. Herr v. Schmerling hatte sich zwar in der
 Ministerstimmung für die Prolongation eines ganzen Ver-
 gütungsjahres ausgesprochen, blieb aber in der Mi-
 norität. Die endgiltige Entschließung dürfte gleich nach
 der Rückkehr des Monarchen erfolgen. Bezeichnend ist
 diese Verfügung jedenfalls, da sie die Hoffnung kennzeich-
 net, man werde bis zu jenem festgesetzten Termin die

Organisation Ungarns geregelt, ja vielleicht die ganze
 Frage schon gelöst haben.“
 So weit der „Völkshafte“. Wir können unsererseits
 dem noch hinzufügen, daß, so viel wir an gut unterrich-
 teter Stelle in Erfahrung bringen konnten, die ganze An-
 gelegenheit eigentlich noch erst am Anfange des Anfanges
 ist; bestimmte Vorschläge sind noch von keiner Seite ge-
 macht worden, ja vorderhand handelt es sich nur darum,
 von welcher Seite die betreffenden Vorschläge zuerst aus-
 zugehen hätten. Jede Partei will der andern die Initia-
 tive hiezu überlassen und über dieses Stadium ist man
 noch nicht hinausgekommen. Möglich, daß ein Artikel,
 den der heutige „Wanderer“ veröffentlicht, darauf berech-
 net ist, die ersten Fühler nach der eben angedeuteten Rich-
 tung auszustrecken. Die Redaktion begleitet den erwähn-
 ten Artikel mit einer Bemerkung, worin sie sagt, daß
 demselben eine Reihe von weiteren Artikeln folgen werde,
 „welche nicht nur eine Beleuchtung der gesammten inne-
 ren Situation, sondern auch bis ins Detail ausgearbeitete
 praktische Vorschläge zur Lösung der obwaltenden Schwie-
 rigkeiten namentlich nach der Seite der ungarischen Frage
 hin, enthalten.“ Die Redaktion fügt hinzu, daß der Ver-
 fasser nicht zu ihrer Partei gehöre, und daß es ihr nicht
 gefattet sei, mehr über ihn zu sagen, als daß er ver-
 möge seiner Stellung in der Lage war, nicht nur die all-
 gemein österreichischen, sondern auch die speziell ungar-
 ischen Verhältnisse so genau kennen zu lernen, wie dies
 dem Schriftsteller von Fach kaum gegönnt ist. Der Ver-
 fasser selbst bezeichnet in seinem ersten Artikel Folgendes
 als seine Parole: „Nicht Aufhebung, sondern Konsolidi-
 rung der Februarverfassung und Vereinbarung derselben
 mit den Rechtsansprüchen der Länder jenseits der Leitha.“
 — Aus der dem Artikel vorgelesenen Chiffre „v. L.“, wie
 aus der Bemerkung der Redaktion will man im Publi-
 kum schließen, daß kein Geringerer als Herr von Kaiser
 der Verfasser sei, doch glauben wir nicht schlagzugehen,
 wenn wir letzteren zwar in einem ministeriellen Bureau,
 aber nicht am Ministerische selbst suchen.

West, 6. Jänner. Zu den Institutionen, welche zur
 Hebung und Wahrung der materiellen Interessen Ungarns
 durch die österreichische Regierung während der eifrig Jahre
 absoluter Verwaltung ins Leben gerufen wurden, gehören
 bekanntlich auch die Handels- und Gewerbekammern. Seit
 der Wiederherstellung der ungarischen Verfassung war diese
 früher in Ungarn unbekannt gewesene Institution in Frage
 gestellt, zumal dieselbe nur bei einer verhältnißmäßig gerin-
 gen Anzahl von Handels- und Gewerbebetrieblenen Sympathie
 und gerechte Würdigung gefunden hatte. Mit Interesse wird
 man nun erfahren, daß das weitere Bestehen der im Lande
 vorhandenen Handels- und Gewerbekammern (Pest, Deden-
 burg, Preßburg, Rajshau, Debreczin und Temesvar) in ihrem
 gegenwärtigen Organismus und bis die Krone gemeinschaft-
 lich mit dem Landtage darüber die nöthigen Gesetze mit
 vereinbart haben wird, allerhöchsten Orts angeordnet wurde
 und daß sie daher ihre Wirksamkeit fortzusetzen haben. Die
 königl. ungarische Statthalterei hat so eben die betreffenden
 Stadtbehörden, in deren Gemeinde eine Handels- oder Ge-
 werbekammer ihren Sitz hat, von dieser Anordnung in Kennt-
 niß gesetzt und gleichzeitig den betreffenden Magistraten auf-
 getragen, die reparirten Beiträge zur Erhaltung der Han-
 dels- und Gewerbekammer von den Beitragspflichtigen ein-
 zuheben und an die Handelskammern abzugeben. Zugleich
 wurde jenen Kommunebehörden zur Pflicht gemacht, für die
 eigene Handels- und Gewerbekammer sowohl die nöthigen
 Amtlokalitäten als auch die erforderlichen Einrichtungstücke
 aus Gemeindegeldern zu beschaffen. — Der hiesige Stadt-
 magistrat hat heute eine Kundmachung erlassen, worin dem
 Publikum mitgetheilt wird, daß die vorläufige Konstriktion
 behufs der bevorstehenden Rekrutenabstellung am 2. d. M.
 begonnen habe, und daß die betreffenden Konstriktions-De-
 putationen für die verschiedenen Theile der Stadt in Funk-
 tion getreten sind. Zu der Imperativ-Abstellung sind alle
 militärpflichtigen Jünglinge aufgerufen, welche in den Jahren
 1837 bis 1841 geboren wurden. Mit voller Gewißheit
 läßt sich annehmen, daß in hiesiger Stadt die Abstellung des
 Rekrutenkontingents ohne den mindesten Anstand vor sich
 gehen wird. In dem letzten Tage des abgelaufenen Jahres
 haben die aus der konstitutionellen Periode stammenden Frie-
 densgerichte in den hiesigen Vorstädten — mit Ausnahme
 des Franzstädter Gerichtes — abgedankt. Die Stadtbehörde
 muß um so mehr ihre Sorge der Einsetzung neuer Vor-
 stadtgerichte zuwenden, da diesen die Durchführung der Re-
 kruten-Konstriktion übertragen ist. — Vor einigen Tagen ist
 zum ersten Male der Fall vorgekommen, daß Organe der
 k. k. Finanzwache bei der Stadthauptmannschaft Affizenz
 behufs einer Hausdurchsuchung nach nicht-ärischem Tabak
 verlangten. Die Affizenz wurde gewährt und die städtische
 Trabantenwache zu einem Dienste verwendet, der noch vor
 einem Vierteljahr in der Halbnergasse zu einem beträchtl-
 ichen Volks-Auslauf Anlaß gab und sogar das Einschreiten
 der bewaffneten Macht nothwendig machte. (O.-D. P.)

Neufaz, 2. Jänner. Unsere serbische Intelligenz hat
 sich letzterer Zeit in zwei Lager getheilt, die mit einander
 einen edlen Kampf kämpfen; es ist nämlich die Errichtung
 des serbischen Nationaltheaters und der serbischen Rechts-
 Akademie zur Sprache gekommen. Man kann nicht darüber
 einig werden, welches der beiden Institute früher zu errich-
 ten sei, und für welches vor Allem die eingesparten Geld-
 beiträge verwendet werden sollen. Der eine Theil — näm-
 lich der jüngere — erachtet es als nothwendiger früher ein
 Theater zu haben, und dann zur Errichtung einer Rechts-

Akademie zu schreiten; wozu die referieren Köpfe entgegengelegter Meinung sind, da dies ohnehin die erste serbische Rechtsakademie in Oesterreich wäre. Es möge jedoch der eble Streit welchen Erfolg immer haben, das Eine steht fest, daß die wohlhabenderen serbischen Gemeinden der Bácska und des Banats hinsichtlich der Beiträge für diese beiden Institute miteinander wetteifern, und daß sich bei den Sammlungen selbst Gemeinden von einer gemischten serbisch-ungarischen Bevölkerung mit bedeutenden Summen beteiligen. Das Gr. Kiskinder Distrikts-Dekonomat hat für die Akademie 10,000 fl., und für die Errichtung des Nationaltheaters 5000 fl. De. Währ. gezeichnet. Die Gemeinde Szt. Tamás hat 6000 fl. bewilligt; der hochw. Herr Bischof von Neusag, Platon Athanadovich hat für das Theater 500 fl. mit dem Versprechen gegeben, daß er späterhin noch mehr für dasselbe thun wird. Derselbe Herr Bischof ist im Begriffe (außer dem bereits um 40,000 fl. angekauften v. Szervitschen Hause) noch mehrere in der Nähe des Gymnasiums liegende Häuser für die Akademie anzukaufen, wodurch er sich gewiß den ewigen Dank des serbischen Volkes erwerben und sich durch seine Munificenz unsterblich machen wird. (Votscft.)

Ausland.

Frankreich. Paris, 4. Jänner. Nachdem man sich längere Zeit vergebens bemüht hat, die hiesigen Finanzverhältnisse zu ordnen, und nachdem die bisher nur auf dem Papiere zu Stande gekommenen Reformen die erhoffte günstige Wirkung auf die Wiederbelebung des Kredites nicht hervorgerufen haben, sucht man einen großen Theil der Schuld hiervon auf das Mißlingen der italienischen Anleihe zu schieben, das, wie ich Ihnen neulich schon meldete, sich größtentheils in französischen Händen befindet. Die Franzosen haben sich an den italienischen Anleihen nie aus Entbusiasmus beteiligt, und als der Kaiser gelegentlich des italienischen Krieges ein National-Anleihen ausgeschrieben, war es ebenfalls nur die Genußsucht, welche die Geldbörsen der Publika öffnete. Bei den rein französischen Finanz-Operationen aber hat die Regierung stets eine sorgsame Hand gehabt. Sie hat es verstanden, den Kurs der neuen Rente zu halten, und der Erfolg der französischen Waffen und der französischen Diplomatie hat das Uebrige gethan. Bei dem italienischen Anleihen hingegen waren die Nachwehen unaussprechlich. Die französische Spielwuth war selbst vor den Unsicherheiten einer Revolution nicht zurückgeschreckt. Habgüchtige Banquiers schienen den Waffen in ihrem Vertrauen in die italienischen Zustände voranzugehen; diese Herren haben sich des neuen Papiers aber noch zur rechten Zeit zu entledigen gewußt, und es ist, wie in der Regel bei solchen Operationen, in den Händen der Mittel-Klassen geblieben, die, wie man hier zu sagen pflegt, nun die „zerstörten Köpfe“ bezahlen müssen. Jede freundliche Miene, die der Kaiser dem Papste macht, kostet diesen Leuten Geld. Man ist jetzt hier so sicher, daß die Anleihe, wenn Piemont nicht in den Besitz Rom's gelangt, weiter und weiter sinken wird, daß man auf's Neue versucht hat, die Regierung zu einer Räumung Rom's zu bewegen. Als dieß nicht durchzusetzen war, haben hochstehende Finanzmänner dem Kaiser vorgeschlagen, daß er mindestens die Entfernung Franz II. aus Rom beantragen müsse, und dieß ist denn auch die direkte Veranlassung zu den dem König von Neapel in Rom gemachten Vorstellungen geworden. Es ist kindisch, aus

dieser Finanz-Operation den Prügelknaben für eine weit tiefer liegende Krankheit machen zu wollen. Diese Krankheit hat ihre Gründe in der Unsicherheit der auswärtigen Zustände, in den durch den englischen Handels-Vertrag und durch die inneren konstitutionellen Veränderungen hervorgerufenen Leberzügen, in einer übermäßigen Anstrengung des Kapitals, in der unvernünftigen, täglich mehr überhandnehmenden Luxus und in vielen anderen Neben-Umständen, deren Aufzählung hier zu lang wäre. Für Frankreich liegt, vom Geld-Verluste abgesehen, die erste Seite des verunglückten italienischen Anlehens einzig darin, daß sie den Subskribenten ein Exempel ist, und daß, wenn Frankreich jetzt selbst ein Anleihen machen will, die Leute etwas nüchternere geworden sein werden. — Was nun die beiden anderen oben erwähnten Punkte anbelangt, so ist hinsichtlich der italienischen Angelegenheit zunächst zu bemerken, daß der Kaiser mit seiner jetzigen Politik an die schon unter dem Grafen Cabour fehlgeschlagenen Unterhandlungen wegen weiterer Entschädigungen für Frankreich angeknüpft hat. Baron Nicajoli ist sich bisher in diesem Punkte treu geblieben, der Kaiser aber auch. Er hat sich mit dem Papste nicht veröhnt und mit Piemont nicht ausgeglichen, das ist die jetzige französisch-italienische Politik. Als Frankreich Aussicht hatte, Savoyen und Nizza zu erwerben, hatte seine Regierung auch den Muth, der großen Macht des Klerus zu trotzen; sie wußte, daß sie die Masse der Nation hinter sich haben würde. Aber aus Piemont Italien zu machen, ohne Italien selbst zu vermindern, scheint Frankreich eine ganz unthunliche Operation. Der Papst hat durch die hier nunmehr dem Wortlaut nach bekannte Anrede an seine Offiziere eine große Zuversicht an den Tag gelegt. Diese hält man hier jedoch für übertrieben, und auch in den Regierungskreisen ist man von den heftigen Ausdrücken wenig erbaut.

Paris, 4. Jänner. (Zur Pressfrage.) Der panische Schrecken, der sich der französischen Drucker und Verleger in Folge der häufigen gerichtlichen Verurtheilungen zu Geldstrafen, Gefängniß oder gar zu Entziehung der Konzessionen bemächtigt hatte, sollte, wie die „Independance“ in einer ihrer Korrespondenzen aus Paris gemeldet hatte, in neuerer Zeit so ungläubliche Proportionen angenommen haben, daß die Herren Druckereibesitzer eine Petition wegen Wiedereinführung der Zensur an den Senat zu richten beschlossen hatten. Der „Temps“ nimmt heute auf diese noch als Gericht verbreitete, aber jedenfalls nicht unmögliche Erscheinung Bezug und spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Wenn das Gesetz, oder vielmehr wenn die Besetze über die Presse einfach, klar und bestimmt wären, so könnte man mit allem prinzipiellen Vorbehalte zugeben, daß die Verantwortlichkeit der Drucker und Verleger ohne zu große Gefahr für die berechtigten Prevelsinhaber ausgeübt werden könne. Besitzt das Gesetz aber diese Klarheit, diese Einfachheit, diese Bestimmtheit? Das ist schwer zu glauben. Ohne uns in eine ins Einzelne gehende Prüfung einzulassen und ohne von der beträchtlichen Zahl Gesetze und Dekrete, aus denen die Pressgesetzgebung besteht, zu sprechen, konstatiren wir nur, daß vor kaum zehn Tagen Hr. Saint Marc Girardin als Aufwiegler (Factieux) von dem „Moniteur“ behandelt wurde, und daß noch kürzlich ein Journal, welches unter Anderem von dem ehemaligen Direktor der Presse inspiert wurde, Wann Männer, die eine so gründliche Gelehrtheit und eine so außerordentliche Klugheit besitzen, wie

Herr Saint Marc Girardin, sich in der Bedeutung des Gesetzes täuschen können, wenn ein Mann, der während mehreren Jahren die Anwendung der Pressgesetze zur speziellen Mission gehabt hatte, der Ueberschreitung seines Rechts und der Verirrung auf verbotenes Gebiet unterworfen ist, wie kann man da von einem einfachen Drucker verlangen, die komplizirten Fragen zu lösen, welche die Prüfung eines Manuskripts in sich begreift? Herr Duvernois, der Verfasser des „Temps“-Artikels, zieht daraus den Schluß, daß für den Drucker die Wiedereinführung der Zensur sicher den Vorzug vor der jetzigen Lage verdiene; ja, nicht nur für den Drucker, sondern auch für den Verfasser und die Regierung selbst; denn unter den jetzigen Verhältnissen sei der Drucker, aus Furcht, sein Vermögen zu verlieren, mißtrauischer als der strengste Zensur, und wenn Voltaire in unseren Tagen lebte, würde er sicher keine zwanzig Seiten ohne eine spezielle Erlaubniß von oben drucken dürfen. Für die Regierung aber liege in den Garantien, welche die Zensur darbiete, eine Kompensation für die ungeheure Verantwortlichkeit, die auf ihr ruhe. Auf alle Fälle müßte eine Wahl getroffen werden, und zwar zwischen einem System, das einer auf die allgemeine Wahlstimme gegründeten Regierung das Mittel gebe, sich zu jeder Stunde über die Interessen und Wünsche des Landes und die Handlungen ihrer Agenten aufzuklären, und zwischen einem Systeme, daß die Regierung isoliren würde, ohne ihr zu gestatten, eine andere Stimme als die ihre zu vernehmen, und dessen größtes Verdienst sein würde, den Gedanken der Gewalt unaufhörlich in einem Spiegel vielfältiger Gestalt wiederzuspiegeln. „Unsere Wahl“, bemerkt Herr Duvernois, „wäre nicht zweifelhaft; aber es kommt uns nicht zu, eine Wahl zu treffen.“

England. London, 4. Jänner. Die Frage, wo und wie dem verstorbenen Prinz-Genial ein passendes Denkmal gesetzt werden könne, gibt, wie vorauszu sehen war, Stoff zu den verschiedenartigsten Artikeln, Vorschlägen und Zuschriften. Wir wollen heute seiner Originalität wegen nur den einen Vorschlag erwähnen, daß man den in Alexandria liegenden ägyptischen, unter dem Namen der Kleopatrien-Madel bekannten Obelisk nach London schaffe, um ihn als Denkmal für den Verstorbenen in Hydepark aufzustellen. Der Nachwelt wäre damit jedenfalls das schwere Räthsel gelöst, was Aegypten, Kleopatra und ihr Obelisk mit dem Andenken an einen verehrten englischen Königs-Genial aus einem deutschen Fürstenhause wohl gemein haben können. Wir müssen uns auf weitere Vorschläge ähnlicher Art für die nächste Zeit gefast machen. Boretti aber ist doch einst entschieden, daß das vom Prinzen selber angelegte Denkmal, welches zum Andenken an die Ausstellung von 1851 in den neuen Gartenanlagen von Kensington aufgestellt und mit der Statue der Königin gekrönt werden sollte, statt dieser die Bronze-Statue des Prinzen an der Spitze tragen wird. Der Prinz von Wales hat nämlich der betreffenden Gartenbau-Gesellschaft folgendes eingehändiges Schreiben zustellen lassen:

Osborne, 27. Dezember 1861.

Meine Herren! Gebeugt durch überwältigenden Schmerz und gegenwärtig nur mit einem einzigen Gedanken beschäftigt, ist die Königin, meine Mutter, unaufhörlich von dem innigsten Wunsche befehle, das Andenken desjenigen zu ehren, dessen guter, herrlicher Charakter die ganze Nation in ihrer Betrübniß so angemessen würdigt. Durch diesen immer wiederkehrenden Wunsch bewogen, hat mir die Königin be-

Fenilleton.

Mathilde.

Novelle von Heinrich Hensler.

(Fortsetzung und Schluß. — Siehe Nr. 8.)

Frau v. Seeburg zweifelte nicht, Mathilde werde von ihrem Dheim abgeholt worden sein, und sich wieder bei diesem aufhalten: sie reiste zurück und forderte den Grafen Maximilian zu einem schnellen Besuche auf. Sie theilte diesem alles mit, was ihr aus früheren Zeiten bekannt war, und was sie in den letzten Tagen erfahren hatte, und während er in den Familienarchiven eifrig nachforschte, suchte sie einen noch am Leben befindlichen Freund Dienstors auf, um von diesem die Bestätigung ihrer Vermuthung zu hören.

Als nun sie und Graf Maximilian die Ergebnisse ihrer Bemühungen sich gegenseitig austauschten, war ihnen das ganze Verhältniß in überraschender Weise klar geworden.

Insbesondere zweifelte sie nicht, daß Freiherr von Nothenfels nur um deswillen in so zudringlicher Weise seine Mündel zu einer Verbindung mit seinem Sohne dränge, weil dieselbe eine reiche, ja sogar sehr reiche Erbin war. Verschwand die Aussicht auf dieses glänzende Heirathsgut, so war der außerordentliche Reiz dieser Partie verschwunden und damit zu erwarten, daß der Freiherr von freien Stücken darauf verzichten werde. Dann standen dem Glück Maximilian's wohl keine Hindernisse mehr im Wege. Es war jedoch auch möglich, daß der Freiherr als langjähriger Verwalter des Vermögens seiner Mündel Ehen vor einer Rechnungsablage hatte, und aus diesem Grunde eine Verbindung Mathildens mit seinem Sohne so lebhaft wünschte; das machte aber dem Grafen keine Sorgen, er war mit seiner Geliebten zufrieden, und da er selbst sehr reich war, entschlossen, im äußersten Falle auf deren ganzes Vermögen zu verzichten. Er beauftragte sofort seinen Sachwalter, den Justizrath Burgdorf, das Vermögen Mathildens zu reklamiren, indem man vermuthete, daß seine Zeit zu verlieren sei. Zugleich wollte Frau v. Seeburg ihre Rechte besuchen und sie von diesem jetzt entdeckten Verhältniß unterrichten, und Maximilian begleitete sie, indem er hoffte, seine Anwesenheit werde wohl nöthig, der Entwicklung wenigstens nicht hinderlich sein.

Als der Wagen, welcher die Gesellschaft nach dem Schlosse des Herrn v. Nothenfels brachte, an dem Parke

vorbeifuhr, erkannte Maximilian's scharfes, lebhaft umherstehendes Auge Mathilden, welche, einen Spaziergang beendend, gerade in den Pavillon trat, in welchem sie täglich einige Stunden zubringen pflegte. Er machte Frau v. Seeburg darauf aufmerksam, welche, dieses erwünschte Begegnen benutzend, mit ihrem jungen Begleiter ausstieg, um jene aufzusuchen, und dem Justizrath sagte, sie würden ihn da erwarten.

Mathilde war erst einige Minuten in den Pavillon getreten, wo sie stets ungestört ihren Träumereien nachhängen konnte; da hörte sie Schritte vor der Thüre, diese wurde geöffnet — ach! die theure mütterliche Freundin trat ein! Sie erhob sich von dem Sessel, um ihr freudig entgegenzugehen — da trat auch Maximilian herzu. Sie konnte nicht von der Stelle, sie mußte sich wieder setzen. Was sollte, was konnte das bedeuten? Maximilian, den sie so ferne glauben mußte, den sie nie wieder zu sehen hoffen konnte, war ihr so nahe! Ihr blieb aber nicht lange Zeit, über dieses Ereigniß nachzudenken. Die beiden Eintretenden eilten auf sie zu, um sie freundlich zu begrüßen; Frau v. Seeburg schloß die tief erröthende Jungfrau in ihre Arme und küßte die Thränen auf, welche über deren Wangen rollten. „Du armes Kind!“ sagte sie, „wie verändert ist dein Aussehen seit unserm ersten Begegnen und Beisammensein in Sigh! Du hast wohl vielen Kummer und Sorgen seitdem gehabt? Ich habe gewiß, wenn auch ohne zu wollen, einige Schuld deshalb, weil ich deinen lieben Brief nicht beantwortete. Es wird aber bald anders werden mit dir, dafür war ich seitdem unablässig bemüht, und so hoffe ich, wirst du mein Stillschweigen verzeihen. Nicht wahr, Liebe?“

„Was soll ich Ihnen denn verzeihen?“ antwortete Mathilde. „Ich habe ja Ihre Antwort erhalten, wenn auch erst auf meinen zweiten Brief. Sie wußten ja nicht, wohin ich gekommen war.“

„Wie? Was sagst du von einer Antwort?“ fragte Frau v. Seeburg. „Ich habe keinen zweiten Brief von dir erhalten, habe auch nicht an dich geschrieben!“

Mathilde sah erstaunt Frau v. Seeburg an, zog den uns bekannten und seitdem oft gelesenen Brief, den sie immerdar bei sich trug, aus der Tasche und reichte ihn jener hin; — diese war nicht wenig erstaunt, als sie ihre Unterschrift unter dem Briefe sah, und sagte, ohne ihn zu lesen:

„Ich verstehe, dein zweiter Brief an mich wurde untergeschlagen, und dieser Brief hier in meinem Namen als Antwort geschrieben und dir zugestellt. Wir wollen diesen Kunstgriff später erörtern, einstweilen aber dieses Aktenstück zu hoffentlich sehr dienlichem Gebrauche aufheben.

Ich habe Wichtigeres mit dir zu besprechen. Vor allem habe ich dir mitzutheilen, daß die Erzählungen der alten Martha und den Weg zeigten, verschiedene Familienverhältnisse aufzuheben und zu erörtern, welche das Glück deines Lebens ernstlich bedrohten. Der Augenblick drängt jedoch, und ich muß die ausführliche Auseinandersetzung einer spätern Stunde vorbehalten. Deine Mutter ist nicht die Tochter der Gräfin Auguste von Kausberg, sondern des Freiherrn Bernhard v. Dienstorff, und dessen Gattin Elisabeth v. Armsheim. Sie verdankt ihr Dasein einem durchaus rechtmäßigen Verhältniß und ist meine Schwester, die ich leider im Leben nicht kannte. Du bist also meine liebe Nichte, und darum das vertrauliche und herzliche „Du“, dessen ich mich heute bediene.“

„Ist es möglich“, rief Mathilde, Frau v. Seeburg wiederholt umarmend und unzähligmal küßend. „Nun erst erkläre ich mir Ihre große Ähnlichkeit mit dem Bilde meiner Mutter, und das Gefühl, das, wie ich Ihnen auch geschrieben habe, mich immer so sehr zu Ihnen hingog und mich zu einem rückhaltlosen Vertrauen aufforderte.“

„Es war die unbewußte Ahnung so naher Verwandtschaft“, erwiderte Frau v. Seeburg, „welche uns so schnell und so auffallend zu einander hingog, denn auch ich liebte dich schon in den ersten Tagen unseres Bekanntwerdens wie eine Tochter. Ich werde, wie du mich gebeten hast, fortan Mutterstelle bei dir vertreten, und bin bereits gegen deinen Vormund und angeblischen Dheim für dich in die Schranken getreten. Dein Vermögen gehört von Rechts wegen dem Grafen Maximilian von Werdenberg, ich habe ihn mitgebracht, damit ihr euch darüber verständigen könnt; ich sehe dabei keine Schwierigkeiten. Du hast einen Dheim verloren, dagegen aber eine Tante erhalten; ich zweifle nicht, daß du für den Verlust deines Vermögens einen entsprechenden Ersatz finden wirst. Ich ich da den Justizrath mit deinem Vormunde die Allee herab kommen, ich will ihnen entgegen gehen, und hoffe in kurzer Zeit Alles mit ihm arrangirt zu haben, machet nur, daß auch Ihr einig seid, bis ich zurück komme.“

Damit verließ sie den Pavillon.

Maximilian war während dieser Unterredung in einiger Entfernung an einem Fenster stehen geblieben, jetzt eilte er auf Mathilden zu, welche in reizender Verwirrung nicht wußte, ob sie sitzen bleiben, oder dem Geliebten entgegengehen sollte. Die Abtretung des Vermögens bildete nicht das Thema ihrer Unterhaltung, sie hatten ungemein viel Anderes mit einander zu besprechen, und waren damit noch lange nicht zu Ende, als nach Verlauf einer Stunde Frau v. Seeburg wieder eintrat.

„Kinder!“ rief sie, „der Sieg ist unser, und Alles hat sich noch besser gestaltet, als wir zu vermuthen be-

in der Bedeutung des G. Dann, der während mehrerer Preßgesetze zur speziellen Breitung seines Rechts und die unterworfen ist, wie die Drucker verlangen, die welche die Prüfung eines der Duvernois, der Verbaraus den Schluss, daß die Zensur sicher den eine; ja, nicht nur für den Verfasser und die Reigen Verhältnissen sei den zu verlieren, mißtrauen wenn Voltaire in unleserliche zwanzig Seiten ohne drucken dürfen. Für die mitteilen, welche die Zensur die ungeheure Verantwortung alle Fälle müßte eine zwischen einem System, bestimmte gegründeten, jeder Stunde über die Inund die Handlungen ihrer einem Systeme, daß die zu gestalten, eine andere, und dessen größtes Verderben Gewalt unaufschieblich wiederzuspiegeln. „Unser wäre nicht zweifelhaft; Wahl zu treffen.“

Die Frage, wo Gemal ein passendes Denkmal voranzuführen war, Artikel, Vorschlägen und Originalität wegen nur daß man den in Alexandria im Namen der Kleopatraischen neben schaffe, um ihn als Gypstatue aufzustellen. Der das schwere Mäthel drängte und ihr Dilemma mit dem geliebten Könige-Gemal aus geht gemein haben können. Vorschläge ähnlicher Art für Korerst aber ist doch eines selber angeregte Denkmal, stellung von 1851 in den gten aufgestellt und mit der er sollte, statt dieser die der Spitze tragen wird. Der er betreffenden Gartenbauartiges Schreiben zustellen

27. Dezember 1861.

Arch übermächtigem Schmerz einzigen Gedanken beschäff Mutter, unaufhörlich von dem denken desjenigen zu ehren, r die ganze Nation in ihre t. Durch diesen immer hat mir die Königin be-

u besprechen. Vor allem die Erzählungen der alten verschiedene Familienverhältnissen, welche das Glück en. Der Augenblick drängt hrliche Auseinandersetzung galten. Deine Mutter ist uguste von Kausberg, son- m. Dienstoff und dessen m. Sie verdankt ihr D- zigen Verhältnis und ist im Leben nicht kannte. Du ad darum das vertrauliche mich heute bediene.“

athilde, Frau v. Seeburg ähligemal küßend. „Dez Ähnlichkeit mit dem Bildt, das, wie ich Ihnen auch o sehr zu Ihnen hinzog n Vertrauen aufforderte.“ hnung so naher Verwand- burg, welche uns so schnell hinzog, denn auch ich liebe unseres Bekanntwerdens wie du mich gebeten hast reiten, und bin bereits gegeblichen Oheim für dich in Vermögen gehört von imilian von Werdenberg, ihr euch darüber verstan- e Schwierigkeiten. Du hast aber eine Tante erhalten; n Verlust deines Vermö- finden wirst. Ich sehe Vormunde die Allee herab t gehen, und hoffe in kur- t zu haben, machet mit, zurück komme.“

Illion.

dieser Unterredung in ein- er stehen geblieben, jetzt che in reizender Vermir- bleiben, oder dem Gelieb- Abtretung des Vermögens Unterhaltung, sie hatten ander zu besprechen, und u Ende, als nach Verlauf wieder eintrat.

Sieg ist unser, und Alles s wir zu vermuten be-

fohlen, Sie zu erinnern, daß die Königin dem Vorschlage, dem in den neuen botanischen Anlagen zur Verewigung der großen Ausstellung von 1851 zu errichtenden Denkmale ihre eigene Statue einverleiben zu lassen, ihre huldreiche Zustimmung erteilt hatte. Die charakteristische Bescheidenheit und Selbstentzückung meines tiefbetrauten Vaters hatte ihn bewogen, die Errichtung seiner eigenen Statue an jener Stelle zu verhindern, obwohl ihr mit vollem Rechte die Stelle auf dem Denkmale jenes großartigen Unternehmens gebührte, das seinem erleuchteten Geiste entsprungen und durch seine unermühten Leistungen mit so beispiellosem Erfolge der Vollendung entgegengeführt worden war. Jetzt aber, so beauftragt mich die Königin Ihnen mitzutheilen, würde es ihr Gefühl auf das tiefste verletzen, sollte dieses Denkmal mit einem anderem Standbilde als dem des großen und guten Prinzen, meines zärtlich geliebten Vaters, dem es in Wirklichkeit bestimmt ist, gekrönt werden. Deshalb ist es der Königin innigster Wunsch, daß statt ihres eigenen Standbildes das ihres geliebten Gatten auf das Denkmal zu stehen komme. Ich aber habe, gedrängt durch den heißen, wenn auch demüthvollen Wunsch, meine achtungsvolle und tiefinnige Liebe für den besten der Väter, so wie die Dankbarkeit und Ergebenheit meines trauernden Herzens an den Tag zu legen, von der Königin, meiner Mutter, die Erlaubniß erbeten und dankbarlich empfangen, als schwachen Beitrag der Bewunderung und Liebe eines verwaisten Sohnes, die beantragte Statue Ihnen zu verehren, damit sie unter Ihrer Leitung in den Anlagen aufgestellt werde.

Ich verbleibe, meine Herren, der Ihrige.
Albert Edward.

Die genannte Gartenbau-Gesellschaft hat sich, wie sich von selbst versteht, dem zartgefühlten Wunsche der Königin gefügt und hat das Anerbieten des Prinzen dankbar angenommen. Das Standbild wird vom Bildhauer Jos. Durham angefertigt und in Bronze ausgeführt werden.

Belgien. Aus Brüssel vom 2. Jänner wird der „Zeit“ geschrieben: „Aus Osborne ist heute die Meldung eingetroffen, daß König Leopold daselbst von einer Bronchitis befallen worden, in Folge einer Erkältung, die der greise Monarch sich auf der Ueberfahrt zugezogen hat. Obgleich von einem ernsten Charakter des Uebels durchaus keine Rede ist, so hat jene Nachricht doch bei dem vorgerückten Alter und dem in jüngster Zeit sehr schwankenden Gesundheitszustande des Königs nicht geringe Besorgnisse im Publikum hervorgerufen.“

Rußland und Polen. Warschau, 3. Jänner. Die Untersuchungsakten gegen Bialobezski und die anderen Gefährlichen sind nach St. Petersburg eingekauft worden, und der Kaiser soll sich jetzt persönlich genau von Allem unterrichten wollen. Man verspricht sich von der bekannten Milde des Kaisers bedeutende Verminderungen der Strafen. — Gestern sind 12 Mebibin-Studierende und anderen gebildeten Ständen angehörende junge Leute, darunter 7 israelitischen Bekenntnisses, nach dem Drenburgischen Koops abgehandelt worden. Sie wurden vorher militärisch verurteilt; die Verurteilung der Israeliten wurde von dem neuen Rabbiner altgläubigen Bekenntnisses in der Zitabelle vorgenommen. — In den Städten Lodz und Zgierz, meist von deutschen Fabrikanten bewohnt, sowie in Krassnostaw und Pleleke im Lublinschen und in Pultusk, Gouvernament Plock, sind die in Folge der neuen Institutionen im Sommer gewählten Stadt-

rechtigt waren. Der Plan, dich zur projektirten Heirath zu zwingen, war von dem Freiherrn schlan genug angelegt. Dabei hielt er sich noch immer den Rückzug offen, und war bemüht, deinen Ruf nicht in der Art preiszugeben, wie es wohl den Anschein hatte, und wie er dir vorhielt, um dich müde zu machen. Seine Feierlichkeit, welche vorgeblich zu deiner Vermählung mit Ernst veranstaltet wurde, war ein ganz gewöhnliches Fest und Niemand hatte erfahren, daß deine Vermählung stattfinden sollte. Wäreft du nachgiebig gewesen, so hätte man sich damals mit deiner Verlobung begnügt, weil eine Hochzeit doch nicht so ohne weiters aus der Luft gegriffen werden kann. Deine lähne Flucht konnte allerdings nicht verschwiegen bleiben. Als der Rittmeister von deiner Verlobung zurückkam, erzählte der Freiherr der Gesellschaft, das Pferd wäre mit mir durchgegangen, du siehest gestürzt und hättest eine Wunde in dem Gesichte davon getragen, zwar ganz ungeschädlich, jedoch so auffallend, daß du dich nicht zeigen könntest. Und somit kann Alles noch gut werden, vorausgesetzt, daß Ihr Euch wegen dem Vermögen in der Güte einigt. So sagt mir denn, was Ihr darüber beschloffen habt? Ihr habt Euch doch nicht allzu sehr gestritten, vielleicht gar Zanf gehabt?“

Sie sah bei diesen Worten lächelnd bald den Grafen, bald Mathilde an, während der erstere antwortete: „Der Gegenstand ist so verwickelt, gnädige Frau, daß eine Auscheidung nach so vielen Jahren nicht mehr möglich ist, oder doch mit unendlich vielen Schwierigkeiten verbunden sein würde. Wir haben uns deshalb entschlossen, unser beiderseitiges Vermögen zu vereinigen und die Früchte desselben gemeinschaftlich zu genießen, und so muß Mathilde mich mit in den Kauf nehmen.“

„So ist es recht, das habe ich erwartet,“ rief Frau v. Seeburg, während die Jungfrau das in lieblicher Röthe erglühende Gesicht auf ihre Schulter legte, und ihre Hand dem entzückten Grafen überließ, der sie mit feurigen Küffen bedeckte. „Ich bin mit dem Freiherrn übereingekommen, daß du mich begleitest und bis zur Vermählung bei mir bleibst. Dagegen habe ich in Ihrem Namen, Herr Graf, die Zusage gegeben, daß die Rechnung des Vormundes über Verwaltung des Vermögens seiner Mündel ohne richterliche Prüfung angenommen werden soll.“

„Wird unbedingt von mir zugestanden!“ antwortete der Graf, „insofern nämlich auch Mathilde damit einverstanden ist.“

„Es handelt sich ja um Ihr Vermögen,“ antwortete diese, „ich bin mit allem einverstanden.“

„Abgemacht!“ rief Frau v. Seeburg. „Wir wollen

räthe in Wirksamkeit getreten, haben ihre Wahlen geprüft, den vorgeschriebenen Eid geleistet und ihre Schriftführer gewählt. Ein Zeichen mehr, daß der Kaiser seine Verheißungen zur Wahrheit lassen werden will, wenn die Stadträthe nur keine überpannte Forderungen machen und dabei bleiben, das Wohl der Stadt allein im Auge zu behalten. — Der „Zas“ macht auf den Irrthum aufmerksam, der sich in der telegrafischen Depesche bezüglich des neu ernannten Erzbischofs von Warschau befindet. Der Pfarrer Felinski ist nicht nur nicht der Erzbischof von St. Petersburg, sondern überhaupt weder Bischof noch Prälat. Erzbischof von St. Petersburg und zugleich Metropolit ist der Pfarrer Zylinski. Ferner könne die russische Regierung keine Bischöfe ernennen, sondern nur Kandidaten vorschlagen, unter welchen der heilige Stuhl dann zu wählen hat.

Wie der „Köln. Ztg.“ aus St. Petersburg telegrafisch gemeldet wird, hat der Kaiser die über den Domherrn Bialobezski verhängte Strafe auf ein Jahr Festungshaft ermäßigt und bestimmt, daß die Behandlung des Gefangenen dem Alter und der geistlichen Würde desselben entsprechen solle.

Tagesneuigkeiten.

Urad, 9. Jänner. Für den durch den jüngsten Brand verunglückten Gesammwackermeister, Johann Laits, sind uns nachträglich von Fräulein Karoline Wolf fl. 1 und von Herrn Georg Priegl ebenfalls fl. 1 zugekommen und sprechen wir auch für diese edlen Gaben im Namen des Betheiligten unsern wärmsten Dank hiermit aus. —

* Aus Pest, 7. Jänner wird dem „Utbl.“ geschrieben: Gestern fand von Seite der k. k. Polizei eine Durchsuhung der Wodianer'schen Buchdruckerei statt, wobei zahlreiche Manuskripte kompromittirenden Inhalts, namentlich Briefe aus dem Ausland, gefunden und konfiscirt worden sein sollen. Ein Brief von befreundeter Seite kam zu spät an die Druckerei, um gewisse Manuskripte zu retten; dieselben befanden sich bereits in den Händen des untersuchenden Kommissärs. — Neuerdings ist wieder stark das Gerücht verbreitet, daß die k. k. Polizei reorganisiert und in Aktivität gesetzt werden soll. Auffallend ist es jedenfalls, daß die Zahl der Beamten bei der heftigen Polizeidirektion neuerdings einen Zuwachs erhielt, indem ein Oberkommissär aus Brünn und ein Kommissär aus Lemberg hierher versetzt worden sind. Auch ist es nicht unbemerkt geblieben, daß der Interimsleiter der hiesigen Polizeidirektion, Herr Polizeirath Weraska, zum Range eines k. k. Regierungsrathes erhoben worden ist. — Ein anderes Gerücht, welches täglich mehr an Intensivität gewinnt, bezeichnet Hr. Josef v. Ueremnyi als künftigen Hofkanzler und läßt Sr. Erzherzog Graf Apponyi in Balde von der Würde eines Index Kuria zurücktreten. Endlich stellt die radikale Partei mit überraschender Zuversicht die Einberufung des Landtages für den Monat April in Aussicht. — Bei dem neulichen Kaufgesesse im Casé Prinyi sind einige schwere Verwundungen vorgekommen. Namentlich der Student (Pharmazent) A. — wurde derart verletzt, daß die Blutung seiner Kopfwunden erst gestern gestillt werden konnte; der Mund mußte ihm förmlich zusammengenäht werden.

* Am 13. v. M. um 8 Uhr Abends kam in die Expeditions-Kanzlei zu Söfendorf ein junger Mann, der sich als den Ministr.-Offizialen Baron Helldenthal vorstellte und angab, er sei hohen Orts beauftragt, den Geschäftsumfang der Söfendorfer Post-Expedition zu erheben. Tags darauf

jetzt in das Schloß gehen, wo der Freiherr uns erwartet.“

„Mich wundert doch,“ sagte Maximilian, „daß er so schnell und unbedingt dieses Alles verwilligte.“

„Die Anspielung auf den Brief, den ich geschrieben haben soll,“ antwortete Frau v. Seeburg, „und die Ueberzeugung, daß uns sein unwahres und unehrenhaftes Spiel bekannt ist, brachten ihn schnell zur Nachgiebigkeit. Uebrigens wird von diesem Allen nicht weiter die Rede sein. Er spielt nach wie vor den Vormund Mathildens, bei welchem Sie, Herr Graf, förmlich um die Hand derselben anhalten müssen!“

„D wie gern!“ rief Maximilian. „Ich bin ja alles zufrieden, ich habe nur einen Wunsch, dessen Erfüllung mich glücklich macht!“

Er zog stürmisch das sanft widerstrebende Mädchen in seine Arme und sagte:

„Sie wollen ja Mutterstelle bei meiner Geliebten vertreten, gnädige Frau. — und so bitte ich Sie denn, unsern Bund zu segnen.“

„Ja, das will ich,“ mit Freude und von ganzem Herzen,“ sagte Frau v. Seeburg von tiefer Kühlung ergriffen, „und ich zweifle nicht, daß meine so früh verklärte Schwester aus jenen Höhen auf uns herabsieht, und sich des Glückes ihres Kindes freut!“

— Aus Badingen, der Hauptstadt des mediatisirten deutschen Fürstenthums Hünburg und Bidingen, wird vom 3. Jänner geschrieben: Wir haben ein entsetzliches Unglück zu beklagen, welches sich in der Nähe unseres Städtchens bezogen hat. Der besetzte Jagdwagen Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Hünburg und Bidingen ist gestern Abends auf dem Rückwege aus dem nahe gelegenen herrschaftlichen Tiergarten hierher in Folge des Scheiterns der Pferde von einem hohen Damme, über welchen der Weg führt, in die Tiefe heruntergestürzt, wobei der Prinz Reinhard zu Solms-Hohensolms-Lich, welcher sich in dem Wagen befand, so bedeutend verletzt wurde, daß er schon in der verfloffenen Nacht verschied. Vier andere Personen wurden weniger bedeutend verletzt. Dem Fürsten selbst war es mit einigen wenigen Personen gelungen, sich der großen Gefahr noch zeitig durch einen Sprung aus dem Wagen zu entziehen. Der verunglückte Prinz ist der zweite Sohn des Prinzen Ferdinand zu Solms-Hohensolms-Lich und war kaum 21 Jahre alt.

verlangte er die Fahrpost- und Abgab-Protokolle zur Einsicht etc. Schließlich begehrte er aber einen Vorschub von 100 fl. zur Fortsetzung seiner Inspektionsreise nach Lemberg und zeigte ein Aufgaberezept über einen nach Lemberg unter der Adresse „Helldenthal“ aufgegebenen Geldbrief per 375 fl., welchen er zur Deckung der verlangten 100 fl. von Lemberg nach Söfendorf, insradiren lassen wollte, zu welchem Behufe er nach Lemberg telegrafiren ließ und die telegrafische Rückantwort erhielt, daß der fragliche Geldbrief nach Söfendorf abgegangen sei. Dies kam dem Postexpeditor verdächtig vor, er telegrafirte an die Postdirektion nach Wien und erhielt die Antwort, daß ein Baron Helldenthal nicht existire. — Der Mann wurde verhaftet. Bei der gerichtlichen Vernehmung gab nun der vermeintliche Kontrolleur an: Er heiße Lukas Theodorowich, sei 25 Jahre alt, zu Gyos im Banat geboren, diene bis 1859 als Postexpeditor zu Backa, sodann bis 1861 beim Alex.-Inf.-Reg. als Gefreiter und sei der Sohn des erblindeten griechisch-nicht-uniten Pfarrers zu Rudna im Banat. Er gab ferner an, er habe sich auf dem Tandelmarkt mit den Distinktionszeichen eines Minist.-Offizials versehen, dann einen Brief unter der Adresse Helldenthal mit 275 fl. nach Lember abgedendet, der Brief sei jedoch leer gewesen. Um die 100 fl. herauszulocken, habe er dann nach Lemberg telegrafirt, um den Brief nach Söfendorf zu senden.

* Mit dem Gesundheitszustand des Raimund Lewisch geht es — wie die „D. Z.“ mittheilt — entschieden abwärts. Bereits ist seine ganze linke Seite gelähmt und unaushaltbar greift der innere Zerstörungsprozess weiter. Bei seiner starken Konstitution ist es zwar möglich, daß sich seine Auflösung noch auf Wochen hinaus erstrecken kann. Lewisch spricht übrigens Nichts, sieht Niemanden an, scheint aber an Leib und Seele gänzlich gebrochen.

Neuestes.

Wien, 9. Jänner. Bischof Maschierewits ist zum Administrator des Carlovitzer Erzbisthums ernannt worden. —

New-York, 28. Dezember. Die Regierung hat die Anklage der verhafteten Kommissare zugestanden. —

(Aus dem Abendblatte wiederholt.)

Verona, 7. Jänner, Abends. Se. Majestät der Kaiser langten heute Früh 7 Uhr in Verona an, wurden vom Armeekommandanten F. M. v. Benedek empfangen und reisten hierauf nach Vuffolengo, wo die Garnison die Revue passirte. Hierauf begaben sich Se. Majestät nach Pastrengo, um die Festungswerke zu besichtigen. Von hier fuhren Se. Majestät nach Peschiera, hielten Truppenrevue, besichtigten die Forts und die Flottille vom Garbajee, fuhren dann nach Sr. Massimo, besichtigten das Fort Bratislaw und wohnten der Demonstration einer Batterie bei. Um 4 Uhr kehrten Se. Majestät nach Verona zurück. Se. Majestät wurden überall mit Jubel begrüßt. In Vuffolengo und Pastrengo wurden Triumphbögen errichtet. Kinder streuten Blumen, und die Bevölkerung wiederholte enthusiastische Couvidas. Dasselbe fand bei der Rückkehr Sr. Majestät nach Verona bei der Porta S. Zeno statt.

Triest, 7. Jänner. In der heutigen Handelskammerung wurden Bicco einstimmig zum Präsidenten, Cio von Morpurgo zum Vice-Präsidenten erwählt. Zu wirklichen Vörsen-Deputirten wurden Gider, Kierer, Schröder, Willanich und Wessely zu Ersatzmännern Wollheim, Bauer, Salem erwählt. Es wurde eine Motion wegen Reform des Kammerstatuts eingebracht.

Paris, 7. Jänner. Die Journale versichern, eine Depesche melde, daß die Südstaaten-Kommissare freigegeben werden. Die „Patrie“ fügt hinzu, daß dies unter der Bedingung der Fall sein werde, wenn England die Südstaaten nicht anerkennen werde.

Paris, 8. Jänner. Der heutige „Moniteur“ sagt: Angesichts der widersprechenden Nachrichten glauben wir, daß es nützlich ist zu melden, daß es möglich war, die letzten Nachrichten aus Amerika unter dem Datum vom 26. zu erhalten. Auf die Mittheilungen Lord Lyons ist keinerlei Antwort erfolgt.

Turin, 8. Jänner. (Ueber Paris.) Es ist unrichtig, daß das Ministerium über eine Auflösung (?) beraten habe. Es ist ein Kredit von 2 Millionen zum Waffenankauf für die Nationalgarde verlangt worden.

Rom, 6. Jänner. Das Konfistorium hat sich versammelt; der Papst hat einen neuen Erzbischof von Warschau ernannt.

Toulon, 7. Jänner. Im schwimmenden Bagno ist eine Feuersbrunst ausgebrochen. Kein Menschenleben ist dabei zu Grunde gegangen.

St. Petersburg, 7. Jänner, Vormittags. Futatinn wurde auf sein Verlangen des Postens als Unterrichtsminister entbunden; der Staatssekretär Golowine zum Geranten (Gehilfen?) dieses Ministeriums ernannt.

New-York, 24. Dezember. Gerüchweise verlautet, die Regierung habe beschlossen, ein Schiffsbau-Depot am Michigan-See zu errichten.

Der Senat hat 1½ Millionen Dollars für Kanonenboote in den westlichen Gewässern votirt.

Die Abgaben von Zucker und Kaffee wurden erhöht. Der Staatssekretär Seward hat bei Gelegenheit eines Bankets ein Schreiben geseudet, worin gesagt wird, daß alles, was Amerika Vortheil bringt, die Wohlfahrt Englands vermehre, jedes Unglück Amerika's bringe England früh oder spät Leiden.

New-York, 26. Dezember. (Ueber Halifax.) Im Senat verlangte Hale die Mittheilung der Korrespondenz über die „Trent“-Angelegenheit. Sumner betämpfte den Vorschlag. Hale bemerkt: Man müsse gehört haben, daß das Kabinett die Forderung Majons und Sidelles erwäge. Wenn England die Auslösung der beiden Kommissare verlangt habe, so sollte die Bundesregierung den Krieg gegen England erklären. Wenn dieselben ausgeliefert würden, wäre der Senat der Verachtung und dem Unwillen des Landes ausgesetzt, die Verwaltung würde von ihrer Stellung vertrieben werden. Napoleon wünscht

den Flecken von Waterloo zu vermischen, und Tausende von Irländern in Canada würden sich der Sache des Bundes anschließen. Hale schließt seine heftige gegen England gerichtete Rede, indem er sagt: Eher Krieg, als Mason und Sidel herausgeben. Sumner beharrt darauf, daß die Erwägung der Frage verschoben werde, bis diese in praktischer Form vorliegen werde. Er fragt, ob Beweise von übermüthigen Forderungen, oder darüber, daß die Verwaltung die Frage einer Vermittlung nicht in Erwägung gezogen, vorliegen; er glaubt, die Angelegenheit werde in freundschaftlicher Weise beigelegt werden. Der Vorschlag Hale's wurde späterer Erörterung vorbehalten. Das Kabinet bewahrt das strengste Geheimniß über die „Trent“-Affaire. Man glaubt allgemein, daß Lyons die Note übergeben habe. Die Blätter erklären, Amerika verlange keinen Krieg mit England, außer wenn der Krieg dem Lande von England aufgebürdet würde. Die öffentliche Meinung ist England feindselig gestimmt, aber man glaubt allgemein an eine friedliche Lösung.

Washington, 26. Dezember, (bis Halifax telegraphisch). Im Senate verlangte Hale die Mittheilung der Korrespondenzen über die „Trent“-Angelegenheit. Er hält eine kriegerische Rede und weigert sich den übermüthigen (arroganten) Forderungen Englands nachzugeben. Der Vorschlag wurde einer spätern Diskussion vorbehalten.

Sumner glaubt, die Frage könnte in freundschaftlicher Weise gelöst werden.

Handels- und Börsennachrichten.

P. L. West, 8. Jänner. Von unserem Getreidemarkte ist heute gar nichts von Belang mitzutheilen. Bei gänzlich stotterender Exportfrage nehmen auch hiesige Konsumenten eine zuwartende Haltung an, und der Umsatz war daher heute in allen Gattungen ein sehr beschränkter, wobei notirte Preise nur nominelle Geltung beanspruchen können.

N. Verbasz, 6. Jänner. Es läßt sich vom Getreidemarkte unseres Plazes noch immer nichts Erhebliches mittheilen; während jedoch an den Verkaufsplätzen die Preise seit 14 Tagen etwas rückgängig waren und die floue Stimmung dort anhält, sind unsere Produzenten durchaus nicht nachgiebiger geworden, und obgleich die Straßen jetzt gut fahrbar sind, haben wir, besonders in Weizen, nur geringe Zufuhren. Wir notiren: Weizen bis 4 fl. 67 kr., Hafer 1 fl. 50—54 kr. Halbfucht 3 fl. 50 kr., neuer Kukuruz in Kolben 1 fl. 20 kr. pr. Sad. Die Witterung ist anhaltend trocken bei 4—6 Grad Kälte, und wenn auch unsere Winterisaaten bis jetzt wohl nichts gelitten haben, so wäre doch eine baldige Schneedecke sehr erwünscht.

Wien, 7. Jänner. (Nepz und Rüböl.) Nach längerer Pause kamen wieder einige Verkäufe in Nepz zu Stande, in Folge welchen umfänglicher sich die Preise etwas befestigten, ohne es zu einer Erhöhung zu bringen, da im allgemeinen wenig Animo für diesen Artikel ist. Wir notiren Kohlkreps ab Pest 7 fl. bis 7 fl. 50 kr., ab Wien 8 fl. bis 8 fl. 25 kr. pr. Meßen. Rüböl bei schwachem Umsatz um eine Kleinigkeit höher

gehalten, von Seite der Spekulation bleibt Del noch immer ohne jede Beachtung. Wir notiren raffinierte Waare ab hier prompt und auf Lieferung 32 fl. pr. Zentner.

Wiener Börse vom 8. Jänner. Das Morgengeschäft eröffnet in Kredit-Noten 179.30, 40. Nordb. 214.30, 40. Franz. Staatsbahn 278.50, 279.

Das Borgeschäft setzte mit höherem Kurs in Kreditaktien ein, doch wollte für diese keine entschiedene günstigere Tendenz in Fluß kommen. Geringer begünstigte die Tages-Spekulation Nordbahn, und sie hoben sich bis 215.20. Gegen Schluß gingen in Folge gehäufte Angebote Kreditaktien bis 178.90 zurück.

Um halb 1 Uhr Erklärungszeit:
Kreditaktien 178.70, 80.
Nordbahn 214.20, 30.
Fr. Staatsbahn 278.50, 279.
National 81. 90, 82.
5pCt. Metalliques 67.10, 20.
Bankaktien 754, 756.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 9. Jänner 1862.

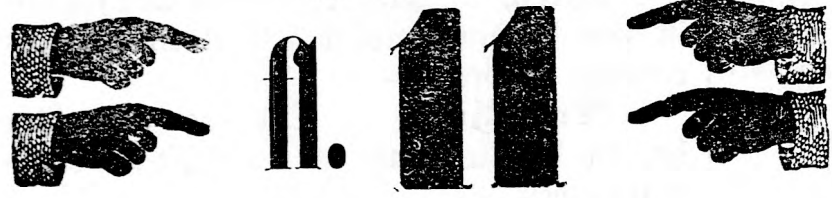
5% Metalliques	67.20
5% National-Anlehen	82.15
Bankaktien	769.—
Kreditaktien	179.20

Wechsel-Cours.

Silber	139.35
London	140.90
Dukaten	6.67

Zerreichen-Holz

die Klaster á



zu haben bei

M. J. Schulhof,
Herren-Gasse Heim'sches Haus.

Dasselbst ist ein fründlich zu vergebendes

Doppel-Magazin

in Neu-Orad zu erfragen.

(16—23)

Vizitations-Kundmachung.

Im k. k. Militär-Gefügte Mezőhegyes decken vom 1. Februar bis Ende Juni 1862 nachstehende Vollblut-Hengste:

- Scheria,** Dunkelfuchs-Hengst, 16 Jahr alt, Drig. arab. Vollblut, erzeugt bei dem Beduinenstamme Sarhan, Race Abu Argub Schucha — zu 50 fl.
- Seglav,** Goldfuchs-Hengst, 10 Jahre alt, Drig. arab. Vollblut von Seglav, Race Seglav — zu 30 fl.
- Koreischan,** Rothfuchs-Hengst, 5 Jahr alt Drig. arab. Vollblut Babolnaer Zucht, von Koreischan Drig. Araber u. d. Dahaby, Babolnaer Zucht arab. Vollblut zu 20 fl.
- Gidran XXIV,** Rothfuchs-Hengst, 11 Jahr alt, arab. Halbblut Mezőhegyeser Zucht, von Giduan XVI u. d. Mutter Nr. 805 Gidran XIII — zu 50 fl.
- Revolver,** hellbrauner Hengst 12 Jahr alt Drig. eng. Vollblut von Melbourne und die Sally Warfoot, von Defence — zu 70 fl.
- Wilsford,** weichselbrauner Hengst 10 Jahr alt Drig. eng. Vollblut von Robert de Gorham u. d. Queen Charlotte v. Elis — zu 50 fl.
- Merrylegs,** Dunkelfuchs-Hengst, 11 Jahr alt Drig. Halbblut Traber Race v. Bonnet Schales u. d. Old Merrylegs — zu 30 fl.
- Young Elegant** weichselbrauner Hengst, 12 Jahr alt Original Halbblut Traber Race v. Elegant u. d. Sky Raket — zu 40 fl.
- Revolver I,** hellbrauner Hengst 5 Jahr alt Drig. eng. Vollblut Risbärer Zucht, von Revolver u. d. Opal v. Bob Peel — zu 20 fl.
- Revolver II,** hellbrauner Hengst, 5 Jahr alt, englischer Vollblut, Risbärer Zucht v. Revolver u. d. Annette v. Bedford — zu 20 fl.

Alle übrigen Hengste der Pepiniere arab. oder eng. Halbblut's decken zu 20 fl.

Für Unterkunft der Stuten ist gesorgt, die Fourage nach dem Marktpreise, — Stroh unentgeltlich, — Stuten ohne Wärter gegen Vergütung von 4 fl. monatlich, — das Deck- und Stallgeld, letzteres mit 5 fl. berechnet, ist bei der ersten Deckung zu entrichten.

Das Eintreffen von Stuten wolle früher bekannt gegeben werden. Mezőhegyes, am 31. Dezember 1861. (1—2,3)

Es eben ist erschienen

H. Goldscheider's Buchhandlung

in Arad,
(Hauptplatz, im Ackermann'schen Hause),
zu haben:

Ladislav v. Szalay:

Das Rechtsverhältniß

der
serbischen Niederlassungen zum Staate
in den

Ländern der ungarischen Krone.

(19—2,3)

Preis 1 fl. 40 kr. ö. W.

Verantwortlicher Redakteur: H. Goldscheider.

Unter Garantie für gründliche Heilung von **Hühneraugen.**

AKRIPPEP **HÜHNERAUGEN**
OPERATEUR **HÜHNERAUGENPFLASTER**

PREIS einer Schachtel **70kr. ö. W.**

Echt zu beziehen in **ARAD** bei **F. J. PROBST.**

Nr. 1775. (17—3,3)
Lizitations-Kundmachung.

Es wird in Folge Verordnung der löbl. k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Arad dno. 26. Dezember 1861 Zahl 14562 den 16. Jänner 1862 Vormittags 9 Uhr in der Arader Waldamts-Kanzlei die Kladovaer Kalkofen- und Manipulations-Gebäude auf 6 nacheinander folgende Jahre im Wege einer öffentlichen Vizitation verpachtet.

Die diesfälligen Vizitations-Bedingnisse werden am Tage der Vizitation den Anwesenden vorgelesen, können aber auch in Vorhinein hier beim Waldamte eingesehen werden.

Pachtzinsliche wollen daher am besagten Tag und Ort mit dem nöthigen Neugeld versehen, erscheinen.

Arad am 6. Jänner 1862.

Das k. k. Waldamt.

Ein großer Hausplatz

auf der Hauptstraße unter Nr. 23, 1836 □ Klaster groß, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres beim Eigenthümer

Franz v. Bogdanovits.
Hoffnungs-Gasse Nr. 5.
(21—1,3)

Schluss-Course der Wiener Börse vom 8. Jänner 1862.

Staatsfonds.	Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare			
5pct. österr. Währung	62.45	62.90	5pct. Pardubitz	—	—	Ofner	40 fl.	35.—	35.50
5 „ Nation. Octob. April-Zinsen	81.80	81.90	5 „ Westbahn	96.75	97.—	Fürst Windischgr.	20	22.50	21.—
5 „ Lit. B.	—	—	„ dto. neue in Silber	103.00	103.20	Graf Waldstein	20	22.25	22.75
5 „ Lomb.-venet.	110.—	111.—	„ dto. böhm. dto.	—	—	Graf Keglvich	10	15.75	16.—
5 „ venet. Anl.	93.—	94.—	Staatsbahn à 275 Francs	143.50	144.—	Wechsel (3 Monat)			
5 „ Metal. Mai-Nov. Zins. vor 1852 ausgest. dno. and. Zinsen	67.15	67.25	5pct. Südbahn	136.75	137.25	Amsterdam 100 fl. holl.	—	—	—
4 1/2 pct. „	69.—	69.25	Bank-Pfandbr.			Augsburg 100 fl. südd.	119.70	119.90	—
4 pct. „	52.75	53.—	12monatl.	99.50	100.—	Berlin 100 Thl.	—	—	—
3 „	39.25	39.75	6jähr.	102.50	102.75	Frankfurt 100 fl. südd.	119.80	120.—	—
2 1/2 pct. „	34.—	35.—	10jähr.	96.—	97.—	Hamburg 100 M. B.	105.35	105.45	—
1 pct. „	—	—	verlosbare	88.50	89.—	Livorn. 100 L. T.	—	—	—
2 1/2 „ Banco	43.50	44.50	in österr. Währ.	84.50	84.70	London 10 L. St.	141.10	141.25	—
Mail. Como-Rentensch.	16.50	17.—	Industrie-Actien			„ dto. k. S. 41.	—	—	—
Lose von 1839	125.—	125.50	Creditaactien	178.60	178.70	Mailand	—	—	—
„ dto 5tel	—	—	Bankactien	759.—	761.—	Paris 100 Francs	55.65	55.75	—
Lose von 1854	87.—	87.25	Escomptaactien	602.—	604.—	31 Tage Sicht.			
Lose von 1860	82.25	82.40	Lloyd	204.—	208.—	Bukurest 100 wall. P.	—	—	—
„ dto. 5tel Absch.	89.10	89.25	„ dto. neue Emission	—	—	Const. 100 t. P.	—	—	—
5pct. Steueranleihe	87.90	88.—	Donau-Dampfschiff	421.—	422.—	Comptanten.			
Grundentl. Oblig.			Pester Kettenbrücke	399.—	401.—	Kronen	19.35	19.39	—
niederösterreichische	88.00	88.50	Wiener Dampfmühl	398.—	401.—	Münz-Dukaten	6.68	6.69	—
„ oberösterreichische	88.—	89.—	Nordbahn	214.00	214.10	Rand-Dukaten	6.67	6.68	—
„ böhmische	90.—	90.25	Staatsbahn	278.00	278.50	Napoleonsdor	11.24	11.25	—
„ mährische	87.75	87.—	Südbahn	262.—	263.—	Souverainsdor	19.50	19.52	—
„ steirische	87.75	88.50	Pardubitz-Reichenb.	123.00	123.50	Russische Imperials	11.53	11.55	—
„ krainische	87.—	88.—	Theissbahn 70pCt. Einz.	147.—	—	Preuss. Friedrichsdor	11.90	11.92	—
„ ungarische	67.00	67.50	Gal. Carls. L. 60pCt. Fin.	163.00	166.50	Engl. Sovereings	14.18	14.20	—
„ Tem. Slav	67.00	67.50	Gratz-Köflacher	137.—	138.—	Preuss. Cassenanw.	2.11	2.12	—
„ Crot.	—	—	Brünn-Rossitzer	—	200.—	Silber	139.75	140.00	—
„ siebenbürgische	66.00	66.50	Töplitz-Aus. ex Coup.	142.—	144.—	Wechseldiscompt I.			
„ galizische	67.—	67.50	Böhm. Westb.	—	—	„ dto. II. n. l. S.	6 1/2	5 3/4	—
„ Bukowina	66.00	66.50	Lose.			Bankdiscompt für Wechsel	—	—	—
Prioritäts-Oblig.			Credit	100 fl.	121.60	innerh. 30 Tage	—	—	—
5pct. Lloyd	88.—	91.—	Dampfschiff	103	96.25	„ dto. für läng. Sicht.	—	—	—
5 „ Nordbahn	96.50	97.—	Triester	100	122.50	Domicile u. Effekt.-Vorsch.	5 1/2	5 1/2	—
„ dto. neue in ö. W.	—	—	„	50	—	5pct. National-Coupon	139.75	140.00	—
5 „ Gloggnitzer	80.—	81.—	„	40	97.—	Schluss-Course der Wiener Börse vom 8. Jänner 1862.			
5 „ Dampfschiff	95.50	96.—	Fürst Eszterházy	40	97.—	„ Salm	40	38.25	38.50
			„ Pálffy	40	37.50	„ Clary	40	34.25	34.75
			„ Graf St. Genois	40	37.25	„ Graf St. Genois	40	37.25	37.50

Buchdruckerei von H. Goldscheider im Winkler'schen Neugelände.